



VII.



VIII.



IX.



X.



XI.



XII.



XIII.



XIV.



Ursus als Totengerippe. Beide scheinen aus der Gegend von Säckingern kommend in unsere Gegend zu schreiten. In der rechten Bildhälfte ist die Zollernburg, „Mariazell“, Boll und Hechingen dargestellt. In den Wolken erscheint das Mariahilfbild von St. Jakobus in Innsbruck – es ist anzunehmen, daß es sich hier um eine Heimerinnerung des Bildstifters Johann Paul von Baretti handelt, der aus Innsbruck stammte. Die Familienwappen sind am unteren Bildrand dargestellt. Die Inschrift besagt folgendes: „Der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und der übergebeneden Himmelskönigin zu Allerhöchsten Ehren auch sonderbarer Vorbitt des hl. Fridolins in unseren Nöthen und Triebhallen um Abwendung der laydigen Viehsucht, Gott bewahre uns vor diesem und allen Übeln. Amen. Den 6. März 1742“.

Die Pfarrchronik schreibt dazu: „Seit diesem Jahr, in welchem hier und in der Umgebung eine schreckliche Viehseuche herrschte, ging man am 6. März jedes Jahr mit Prozession nach „Mariazell“.“

- Ein weiteres Bild, rechts des rechten Seitenaltars, bezeichnet mit der Jahrzahl 1699, stellt den heiligen Antonius von Padua mit dem Jesuskind auf dem



linken Arm dar, vor ihm eine kniende Dominikanerin, darüber Gottvater. Es ist anzunehmen, daß es sich hierbei um eine Schenkung aus dem früheren Kloster Gnadenhof im benachbarten Stetten handelt. Die Bilder an den Seitenaltären zeigen rechts den hl. Fridolin mit Ursus dem Totengerippe, sitzend neben dem linken Fuß. Das Bild links zeigt den hl. St. Nepomuk.

- Das alte Antependium (Altarverkleidung) rechts des Haupteinganges zeigt eine Darstellung um den Hl. Nepomuk (Märtyrer 1330 – 1393) wie er als Opfer des Beichtgeheimnisses in der Nacht vom 20. auf 21. März 1393 auf Befehl des König Wenzel des IV. von der Moldaubrücke in den reissenden Fluss gestürzt und somit ermordet wurde.



Zu den Deckengemälden:

Im Chor ist Mariä Verkündigung dargestellt, im Mittelschiff: Mariä Himmelfahrt, über der Empore: Maria als Fürsprecherin der kranken und armen Seelen. Es sind Werke des früheren Kunstmalers August Pfister aus Gruol bei Haigerloch. Das Chorgestühl und die Kommunionbank stammen vom Hechinger Kunstschreiner Josef Kepper aus dem Jahre 1757. Das große Holzkreuz bei der Kanzel ist vermutlich ein altes „Vortragekreuz“ zu den Prozessionen der früheren Jahrhunderte.



Zum Gnadenbild im Hochaltar:

Das Gnadenbild auf dem Hochaltar aus Holz dürfte über das 17. Jahrhundert nicht hinausgehen. Es ist demnach anzunehmen, dass es im Jahre 1633, als die Kirche zerstört wurde, schon hier war. Anlässlich der Innenrenovation im Jahre 2010 wurde das Gnadenbild durch den Kirchenrestaurator Schulz-Lorch aus Sigmaringen überarbeitet.

Zu den Glocken:

Nach den Aufzeichnungen der Erzdiözese Freiburg besitzt diese Wallfahrtskirche wohl eine der ältesten Glocken Süddeutschlands. Es ist eine aus dem 12. Jahrhundert stammende, völlig glatte Glocke. Die 2. Glocke ist eine Neuanschaffung für eine im 2. Weltkrieg eingeschmolzene Glocke.

Fürstin-Eugenie-Steinbank:

Auf der rechten Wegseite auf einer kleinen Anhöhe steht die schlichte Steinbank mit dem Datum: Am 18. Juni 1841 versehen. Ein Geschenk der Fürstinmutter anlässlich ihres 53. Geburtstages. Die Überlieferung will wissen, daß diese Bank durch die Fürstin Eugenie v. Hohenzollern-Hechingen hierher gekommen sei. Tatsächlich erfahren wir aus der vorzüglichen Biographie v. A. H. Buckenmaier, daß die Mutter der Fürstin ihren 51. Geburtstag am 21. Juni 1839 in Hechingen feierte, wobei man zu Fuß auch Mariazell aufsuchte. Zu ihrem 53. Geburtstag (also 1841) weilte die Fürstinmutter wieder in Hechingen und es ist unschwer zu erraten, wem wir also die Bank verdanken.

Mariazeller-Lied:

1. Wo hier in diesem Erdentale,
ein Born von Himmelsseggen winkt,
aus der mit gern gefüllter Schale,
so mancher Pilger Labung trinkt.
Da zieh'n wir hin, Maria mild,
zu deinem heil'gen Gnadenbild.
Maria mild, Maria mild,
O blick' auf uns von deinem Bild.
2. Wo an der gottgeweihten Stelle,
so manche Reueträne fließt,
so manches trübe Aug' wird helle,
sich jede Wunde heilend schließt.
Da zieh'n wir hin, ...
3. Wo reiche Schätze an die Armen
die höchste Königin verschenkt,
wo treugesinnt und voll Erbarmen,
ein Mutterherz an uns auch denkt.
Da zieh'n wir hin, ...
4. Da zieh'n wir hin, wo für die Sünden,
für jedes Leiden, jede Not,
wir flehend Trost und Hilfe finden
im Leben jetzt und einst im Tod.
Da zieh'n wir hin, ...

Öffnungszeiten:

Vom 1. Mai bis 1. Nov. an Sonn- und Feiertagen von 12 – 17 Uhr.

Infos:

Förderverein Mariazell (Tel. 074 71 / 1 51 33)
Stadt Hechingen (Tel. 074 71 / 9401 17)
Internet: www.mariazell-boll.de
Ortschaftsverw.-Boll (Tel. 074 71 / 22 96 · Fax 074 71 / 91 02 62)

Herausgeber: Förderverein Maria Zell e.V., Hechingen-Boll

Verfasser: Peter Beck, Hechingen-Boll

Fotos: Foto Keidel, Hechingen

Druck: Glückler Druck und Grafik, Hechingen

Historische Wallfahrtskirche

Maria Zell

Hechingen-Boll



... von unsichtbarer Hand,
von Engeln selbst getragen ...

Unbekannte Umstände verhinderten deren Anbringung in den Jahren vor dem 2. Weltkrieg. 1990 wurden sie auf dem Kirchenspeicher entdeckt. Großzügige Freunde von Maria Zell haben die Errichtung des Kreuzwegs ermöglicht.

Kleiner Leitfaden zur Geschichte der Wallfahrtskirche Mariazell

Zur Geschichte:

Mariazell, am Nordhang des „Zellerhorns“, unweit der Burg Hohenzollern und ca. 1,5 km südlich des Stadtteils Hechingen-Boll gelegen, geht vermutlich auf eine Mönchszelle des Klosters St. Gallen zurück. Dieses Kloster hatte im Jahre 789 ein Hofgut „am Abhange“ eines hohen Berges bei Hechingen geschenkt bekommen. Ganz in der Nähe führte die uralte „Erntstaig“ auf die Albhochfläche hinauf, auf der die Klosterleute ihre Einkünfte aus Besitzungen in der Raumschaft nach Süden beförderten. Da die alte Erntstaig heute noch so heißt und über das Gewann „Reute“, Markung Boll, den steilen Berg hinauf am „Backofenfelsen“ vorbei auf die Alb führt, wissen wir, daß unser Zell gemeint ist. Aus der Zelle wurde eine Siedlung Zell mit einem Ortsadel der Herren „von Zell“ und einer Pfarrkirche des hl. Gallus. Die Orte Boll, Stetten sowie die abgegangenen Siedlungen „Semdach“ und „Weiler“ und ein Teil von Zimmern wurden kirchlich von Zell aus betreut. Urkundlich wird Zell erstmals mit Werner von Zell im Jahre 1255 genannt.

Die Bezeichnung „Mariazell“ wird erstmals um das Jahr 1700 erwähnt. Die Bollemer nennen das Kirchlein einfach „Zell“. Wir haben es also mit einem typischen Zell – Ort zu tun, einer „Cella“, wie sie die Klöster des frühen Mittelalters zur Christianisierung und Verwaltung ihrer sehr weit zerstreut liegenden Besitzungen errichtet haben; als eindeutiger Hinweis auf das Gründungskloster ist der alte Patron der Kirche zu werten: St. Gallus.

Zur Baugeschichte:

Im Jahre 1361 war Heinrich der Sachs Pfarrer zu „Zell“, ein Verwandter der Herren von Boll. In der Folgezeit wurde die Siedlung „Zell“ nach und nach aufgegeben und die Siedlung Boll nahm an Einwohnern und Bedeutung zu. Bei der einsamen Lage und den kriegesischen Ereignissen jener Zeit – Belagerung und Zerstörung der Burg Hohenzollern 1423 – ist es verständlich, daß der Pfarrsitz nach dem nahen Boll verlegt wurde, was bald nach 1488 erfolgt sein dürfte. Von der Siedlung „Zell“, der Burg und

einer Mühle ist nichts mehr erhalten, da ihre Spuren durch späteren Tuffabbau völlig verwischt wurden. Wissenschaftliche Bodenuntersuchungen aus dem Jahre 1952 bestätigen jedoch ihre frühere Existenz. Aus alten Überlieferungen ist bekannt, daß im Dreißigjährigen Krieg bei der Belagerung der Burg Hohenzollern im Jahre 1631 das „Mariazeller Kirchlein“ verbrannt worden sei, das Gnadenbild in wundersamer Weise aber erhalten blieb. Ein Soldat, der es in die Flammen geworfen habe, sei am selbigen Tage noch ums Leben gekommen. Ein sogenanntes Sühnekreuz, das bis vor einigen Jahrzehnten am Feldweg nach Boll gestanden hatte, hat an diese Geschehnisse erinnert. Eine andere Legende, die in der Bibliothek der Burg Hohenzollern ihre bildliche Darstellung gefunden hat, erzählt, daß das schöne Kirchlein „Mariazell“ hinunter nach Boll verlegt wurde. Über Nacht hätten es jedoch Engel wieder an seinen alten angestammten Platz zurückgetragen. Wo aber steckt der wahre Kern dieser Geschichte? Unbestritten ist, daß die Bewohner von Zell im 14. und 15. Jahrhundert ihr Dorf verließen, um sich in Boll anzusiedeln. Ihnen folgte schließlich auch der Pfarrer von Zell. Boll war also eine für die damaligen Verhältnisse schnell wachsende Gemeinde, allerdings ohne Kirche. Diesem Mangel wurde durch den Neubau der ersten St. Nikolauskirche, wahrscheinlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts, abgeholfen. Das genaue Baudatum ist nicht bekannt. (Diese, am Fuße des Wingenrain gelegene Kirche war bis zum Bau der zweiten St. Nikolauskirche im Jahre 1909 Pfarrkirche von Boll. Sie wurde im Jahre 1909 abgetragen). Obwohl in Boll nun „die Kirche im Dorf“ war, hielten die Gläubigen an „ihrem“ Mariazell in unverbrüchlicher Treue fest. Die 1631 ruinierte Kirche wurde wieder aufgebaut und 1655 als Pfarrkirche von Boll geweiht. Im Jahre 1757 erfolgte eine



Erweiterung und ein Umbau, der wohl nahezu einem Neubau gleichkam. Planung und Leitung lagen in den bewährten Händen des Haigerlocher Baumeisters Großbayer. Die Grundsteinlegung erfolgte im Juli 1757. Anlässlich dieser Erweiterung entstand auch die Empore. Ein schweres Erdbeben in der Nacht vom 16. auf den 17. November 1911 hat an der Kirche „Mariazell“ großen Schaden angerichtet, der durch die Gemeinde Boll in dreijähriger Bauzeit aus eigenen Finanzmitteln behoben wurde. Der Kunstmaler August Pfister aus Gruol bei Haigerloch erhielt den Auftrag, die Deckengemälde im Kirchenschiff (Maria Himmelfahrt) und im Chor (Maria Verkündigung) wieder neu zu malen. Durch den ersten Weltkrieg (1914 – 1918) konnte er das dritte Bild, Maria als Fürsprecherin der armen Seelen und Kranken – ebenfalls im Schiff – erst im Jahre 1919 vollenden. Im Jahre 1943 richtete ein weiteres Erdbeben wiederum großen Schaden an. Die Gemeinde konnte auch diesen Schaden aus eigener Kraft beheben. Groß waren die Schäden aus dem Erdbeben am 22. Januar 1970. Die Gemeinde Boll war außerstande, den schweren Schaden zu beheben, und suchte Hilfe beim Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg. Dieses beauftragte das Erzbischöfliche Bauamt in Konstanz, die Angelegenheit planerisch zu übernehmen. Sowohl die Untersuchungen am Fundament als auch die Bohrungen unter der Kirche fielen positiv aus. Trotzdem zogen sich die Untersuchungen und Sanierungen nahezu 4 Jahre hin. Nach Abschluß dieser umfangreichen Arbeiten wurde die Wiedereröffnung auf den 1. Mai 1977 angesetzt. Die Freude über die nun wieder schön hergerichtete Wallfahrtskirche währte nicht lange, denn am Sonntag, den 3. September 1978, morgens um 06.08 Uhr, erschütterte wiederum ein starkes Beben die Bewohner unserer Heimat. Das Beben hatte die Stärke 6 und richtete vor allem im Chor großen Schaden an. Auch das Dach der Kirche war stark in Mitleidenschaft gezogen. Im Februar 1975 wurde zur Unterstützung der Finanzierung der Sanierungsmassnahmen ein gemeinnütziger Förderverein unter der Führung von Herrn Walter Renner aus Boll gegründet. Dieser wurde nach Abschluss der Baumassnahmen im März 1977 aufgelöst. Nach Abschluß der erforderlichen Renovierungsarbeiten erfolgte die erneute Wiedereröffnung am 1. Mai 1982. Im Januar 1998 gründete der damalige Ortsvorsteher Peter Beck erneut einen Förderverein – zur Erhaltung und Pflege der Wallfahrtskirche „Mariazell“. In den Jahren 2010 – 2012 erfolgte eine komplette Innenrenovation des Kirchenschiffes. Darauf folgte in 2014 die Sanierung des Teilstückes der historischen Friedhofsmauer. Die Neueindeckung des Kirchendaches mit Sanierung des kompletten Holzgewerkes an der historischen Wallfahrtskirche erfolgte im Jahre 2015.

Erweiterung und ein Umbau, der wohl nahezu einem Neubau gleichkam. Planung und Leitung lagen in den bewährten Händen des Haigerlocher Baumeisters Großbayer. Die Grundsteinlegung erfolgte im Juli 1757. Anlässlich dieser Erweiterung entstand auch die Empore.

Ein schweres Erdbeben in der Nacht vom 16. auf den 17. November 1911 hat an der Kirche „Mariazell“ großen Schaden angerichtet, der durch die Gemeinde Boll in dreijähriger Bauzeit aus eigenen Finanzmitteln behoben wurde. Der Kunstmaler August Pfister aus Gruol bei Haigerloch erhielt den Auftrag, die Deckengemälde im Kirchenschiff (Maria Himmelfahrt) und im Chor (Maria Verkündigung) wieder neu zu malen. Durch den ersten Weltkrieg (1914 – 1918) konnte er das dritte Bild, Maria als Fürsprecherin der armen Seelen und Kranken – ebenfalls im Schiff – erst im Jahre 1919 vollenden. Im Jahre 1943 richtete ein weiteres Erdbeben wiederum großen Schaden an. Die Gemeinde konnte auch diesen Schaden aus eigener Kraft beheben. Groß waren die Schäden aus dem Erdbeben am 22. Januar 1970. Die Gemeinde Boll war außerstande, den schweren Schaden zu beheben, und suchte Hilfe beim Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg. Dieses beauftragte das Erzbischöfliche Bauamt in Konstanz, die Angelegenheit planerisch zu übernehmen. Sowohl die Untersuchungen am Fundament als auch die Bohrungen unter der Kirche fielen positiv aus. Trotzdem zogen sich die Untersuchungen und Sanierungen nahezu 4 Jahre hin. Nach Abschluß dieser umfangreichen Arbeiten wurde die Wiedereröffnung auf den 1. Mai 1977 angesetzt. Die Freude über die nun wieder schön hergerichtete Wallfahrtskirche währte nicht lange, denn am Sonntag, den 3. September 1978, morgens um 06.08 Uhr, erschütterte wiederum ein starkes Beben die Bewohner unserer Heimat. Das Beben hatte die Stärke 6 und richtete vor allem im Chor großen Schaden an. Auch das Dach der Kirche war stark in Mitleidenschaft gezogen. Im Februar 1975 wurde zur Unterstützung der Finanzierung der Sanierungsmassnahmen ein gemeinnütziger Förderverein unter der Führung von Herrn Walter Renner aus Boll gegründet. Dieser wurde nach Abschluss der Baumassnahmen im März 1977 aufgelöst. Nach Abschluß der erforderlichen Renovierungsarbeiten erfolgte die erneute Wiedereröffnung am 1. Mai 1982. Im Januar 1998 gründete der damalige Ortsvorsteher Peter Beck erneut einen Förderverein – zur Erhaltung und Pflege der Wallfahrtskirche „Mariazell“. In den Jahren 2010 – 2012 erfolgte eine komplette Innenrenovation des Kirchenschiffes. Darauf folgte in 2014 die Sanierung des Teilstückes der historischen Friedhofsmauer. Die Neueindeckung des Kirchendaches mit Sanierung des kompletten Holzgewerkes an der historischen Wallfahrtskirche erfolgte im Jahre 2015.

Zur Ausstattung:

Von der vor 1757 bestandenen Kirche sind noch drei Gemälde erhalten:

- Da ist zunächst gegenüber der Kanzel das auf Holz gemalte älteste bildliche Zeugnis einer Wallfahrt nach „Mariazell“ aus der Zeit um 1700, eine Votivtafel der Bollemer Familie Johann Baptist Boll und Ehefrau mit deren Kindern. Als Schilderung und Darstellung der teilweisen Zerstörung der Kirche im Dreißigjährigen Krieg im Jahre 1633: König Gustav Adolf von Schweden kam im Jahre 1632 nach Süddeutschland und der Herzog von Württemberg trat auf seine Seite. Graf Karl von Hohenzollern-Haigerloch verließ sein Schloß und nahm mit seiner Gemahlin Wohnsitz auf dem Zoller, der ihm in Kriegsgefahr mehr Schutz bot; auf der Burg war eine Besatzung von 50 Mann. General Horn kam im Juli 1633 nach Hechingen, er zog aber bald in Richtung Sigmaringen weiter und ließ eine Besatzung zurück. Das weitere besagt die Inschrift: „Endwurff des Gnadenreichen und wundertätigen muetter Gottes bildet in maria Cell bei hohen Zollern“: „Im Jahre Christi 1631 im Monat Julio umb S: Jakobi wurde die Vöstung Hohenzollern von den Evangelischen sehr lange belagert under wehrender diser Belagerung haben sye zwar das unten am Berg gelegene, so genannte Mariazeller Kürchlein angezint und verbrent, aber deß Wunderthätige Muettergottes Bildt ab es zwar ein Bösewicht dreymalen in das Feuer geworffen aber alzeit wieder unversehrt, außer dem Jesuskindlein, wie daton noch zu sehen an einem Fueßlein etwas verbrannt worden, mit nach seinem Gottlosen vorhaben verbrennen kennen. Dieser Bösewicht aber ist noch selbigen Tag umbkommen und erschossen worden, und sonst keiner: welches glaubwürdig bezeigen, die zum theil diesem Spectacul persönlich beygewohnt und zum theil erzählen hören, bei ihrem gewissen das geschicht attestieren tun davon auch ain dem strengen Fraun Kloster Gnadenthal bei Stetten, Predigerordens unverwiflich geschrieben gefunden worden“.
- Auf dem Bild links neben der Kanzel ist der hl. Fridolin im Benediktinergewand mit Abtstab dargestellt. Zu seiner Linken:



Der Kreuzweg

Seit April 2001 säumen 14 Kreuzwegstationen den Weg nach Mariazell hinauf. Mancher wird in den Bildern Szenen seines eigenen Lebens entdecken: erlittenes Unrecht, ausgeliefert sein, ja Gewalt. Er wird sich aber auch an Menschen erinnern, die Freunde geblieben sind in der Not, die tragen helfen, die Schmerz und Ohnmacht geteilt haben. Jesu Leben in unserem Leben. Der Weg des Betrachters endet am Friedhof: für Glaubende ein Ort der Hoffnung auf Auferstehung.



I.



II.



III.



IV.



V.



VI.